

**Examensarbeit: Germanistik**  
Monika Dieck (geb. Reuther)

# **Die Problematik von Ehe und Liebe**

und ihre erzählerische Darstellungsweise:

## **in Theodor Fontanes Romanen**

„Effi Briest“, „Irrungen, Wirrungen“,  
„L'Adultera“ und „Unwiederbringlich“.

Copyright © 2012 Monika Dieck - Alle Rechte vorbehalten  
Die Verwendung und Vervielfältigung von Text, Textteilen – auch in Ausschnitten  
– ist nur mit meiner Genehmigung zulässig.

Impressum: Administrativer Kontakt: Monika Dieck, DMD 2012 GmbH, Geschäftsführer Guido Griesche, Am Wolf 6, 52070 Aachen, Tel./Fax: 0241 47586377, [office@guidogriesche.de](mailto:office@guidogriesche.de) - [philosophie@monikadieck.de](mailto:philosophie@monikadieck.de) - [www.monikadieck.de](http://www.monikadieck.de)

# 1. Ehe- und Liebesproblematik im realistischen Roman Theodor Fontanes

Theodor Fontane thematisiert in seinen Romanen „Effi Briest“, „Irrungen, Wirrungen“, „L’Adultera“ und „Unwiederbringlich“ die Probleme von Ehe und Liebe im 19. Jahrhundert. Aber auch in den übrigen erzählerischen Werken Fontanes werden „problematische Liebes- und Ehekonstellationen“ dargestellt, wie Christine Hehle sachgemäß herausstellt.<sup>1</sup> Die vier Romane, welche in dieser Examensarbeit behandelt werden, weisen einerseits Gemeinsamkeiten bezüglich der Ehe- und Liebesproblematik auf und andererseits beleuchten sie die Problematik auf ganz unterschiedliche Weise, so dass eine umfassende Erörterung des Themas zustande kommt.

Fontane zeichnet sich als Realist aus, weil er in seinen dichterischen Werken die menschlichen Probleme, Konflikte und Verhaltensweisen wirklichkeitsgetreu darstellt. Als Leser seiner Romane fühlt man sich nicht in eine Märchenwelt versetzt, sondern sieht sich mit dem realen Leben konfrontiert. Dies bedeutet, dass den menschlichen Handlungen Konsequenzen folgen, die nicht immer einfach zu tragen sind. Welche Konsequenzen einer Handlung folgen, hängt jedoch nicht von einem einzelnen Menschen und seiner Zeitgebundenheit ab, sondern vielmehr von der jeweiligen Gesellschaft, in die ein jeder Mensch eingebunden ist. Fritz Martini bestätigt dies in seinem Buch „Deutsche Literatur im bürgerlichen Realismus“, indem er von Fontane sagt: „*Das Bedingungsverhältnis zwischen Mensch, Zeit und Gesellschaft hat sich bei ihm verdichtet [...]*“.<sup>2</sup> Das macht Fontanes Romane auch für den Leser des 21. Jahrhunderts bedeutsam und begründet die Aktualität seiner erzählerischen Werke, denn menschlichen Handlungen folgen immer Konsequenzen, egal in welcher Gesellschaft und egal zu welcher Zeit man lebt. In den Konflikt zwischen Gesellschaft und Individualität gerät nicht nur der Mensch des 19. Jahrhunderts, in dem die Romane Fontanes handeln, sondern ein Mensch jeglicher Zeit, ob nun im Mittelalter oder im modernen 21. Jahrhundert. Wenn ein Mensch es nicht vermag, sich mit den Gegebenheiten seiner Zeit, den Normen, Traditionen und Werten der Gesellschaft in Einklang zu bringen und sich selbst innerhalb seiner Zeit und Gesellschaft zu entfalten, ruft dies unweigerlich Probleme hervor. Richard Brinkmann ist der Ansicht, Fontanes Realismus zeichne sich dadurch aus, dass „*die Macht der Gesellschaft*“, die „*Gebundenheit und Freiheit ihrer Glieder*“ und die „*Maßstäbe der Sittlichkeit und des Glücks*“ als untrennbare Bereiche dargestellt werden und somit eine Einheit bilden.<sup>3</sup> Die Problematik von Ehe und Liebe, welche Fontane in vielen seiner Romane („Cécile“, „Effi Briest“, „L’Adultera“ etc.) entwickelt, läuft nicht darauf hinaus, wie Ehe- und Liebesbeziehungen sein sollten oder wie sie nicht sein sollten, sondern wie sie in der Wirklichkeit des 19. Jahrhunderts auch tatsächlich vorgekommen sind oder vorkommen hätten können. Ehe und Liebe entsprechen in den Romanen Fontanes nicht einem Wunsch- und Sehnsuchtsdenken, sondern der Realität einer bestimmten, eben Fontanes, Zeit. Das Ziel dieser Arbeit ist, zu zeigen welcher Art die Ehe- und Liebesproblematik der Romane „Effi Briest“, „Irrungen, Wirrungen“, „L’Adultera“ und „Unwiederbringlich“ ist, worin sie begründet liegt und was sie bewirkt. Außerdem sollen folgende Fragen behandelt und beantwortet werden: Inwiefern werden Ehe und Liebe von der Gesellschaft und der Individualität einer einzelnen Person determiniert? Warum macht Fontane gerade Ehe und Liebe zum Thema seiner

Romane? Wer ist an den zerbrochenen oder zumindest unglücklichen Ehen und Liebesbeziehungen schuld? Beabsichtigt Fontane mit seinen Romanen die Gesellschaft des 19. Jahrhunderts zu kritisieren oder liegt ihm nur daran, die Menschen und ihre Probleme in der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts so realistisch wie möglich in seiner Dichtung zu beschreiben? Ich werde meine Examensarbeit so aufbauen, dass die verschiedenen Romane nicht nacheinander abgehandelt werden, sondern unter bestimmten Fragestellungen und Themenkomplexen vergleichsweise nebeneinander gestellt, analysiert und interpretiert werden. Die erzählerische Darstellungsweise Fontanes möchte ich nicht getrennt von den inhaltlichen Problemen behandeln. Stattdessen sehe ich vor, auf die besondere Art der erzählerischen Darstellungsweise hinzuweisen und sie zu erläutern, wenn es sich inhaltlich anbietet. Das heißt, inhaltliche Interpretation und Erörterung der erzählerischen Darstellungsweise sollen ineinander verschränkt betrachtet werden. Ich ziehe somit nicht in Betracht, ein separates Kapitel für die erzählerische Darstellungsweise einzurichten, sondern innerhalb der Kapitel, die die inhaltliche Problematik untersuchen, die Erzählweise Fontanes darzulegen. Inhalt und Erzählweise stehen somit, sich gegenseitig erhellend, nebeneinander.

Ich sehe vor, die Romane „Effi Briest“, „L'Adultera“, „Irrungen, Wirrungen“ und „Unwiederbringlich“ hauptsächlich werkimmanent zu interpretieren, das heißt, das Kunstwerk aus sich heraus zu erfassen, und nur vereinzelt positivistisch vorzugehen, das heißt, Lebenszeugnisse von Fontane wie zum Beispiel Briefe, autobiographische Schriften und Aufzeichnungen zur Literatur zu verwenden. Außerdem bietet sich für meine Examensarbeit an, auch partikulär die soziologische Methode zu verwenden, das heißt, den jeweiligen Text als Darstellung gesellschaftlicher Verhältnisse zu betrachten. Die soziologische Methode wird für die Interpretation hilfreich sein, da Fontane in den hier zu untersuchenden Romanen die Verhältnisse seiner Zeit und die Macht der gesellschaftlichen Normen und Traditionen aufzeigt, und es demnach sinnvoll ist, einen Bezug zwischen den gesellschaftlichen Verhältnissen des 19. Jahrhunderts und der Romanwirklichkeit herzustellen. Auf den authentischen Kern der Romane werde ich erst in Kapitel 4 ausführlich eingehen, da die Bedeutung desselben eng mit der Frage zusammen hängt, ob Fontane mit seinen Erzählungen eine Gesellschaftskritik beabsichtigt.

Ich möchte nun noch kurz einige Forschungsstandpunkte skizzieren und meine Auffassung dazu kundtun. Peter Demetz („Formen des Realismus. Theodor Fontane“, München 1964) spricht hinsichtlich Fontanes Gesellschaftsromanen von „*einem Roman der guten Gesellschaft*“, in dem das „*erzählerische Interesse allein auf den mondänen Ort*“ ausgerichtet ist. Nicht die Welt der Arbeit, sondern die der „*schöne[n] Arbeitslosigkeit*“ wird seiner Ansicht nach zum Thema der dichterischen Wirklichkeit Fontanes. Demetz' Darstellung ist zu vereinfacht, wenn er das Nichts-Tun und das Vergnügen in einem solchen Maße betont. Er wird den gesellschaftlichen Intentionen nicht gerecht (Karl Richter: „Resignation“, 1966), wenn er den Ort, „*an dem man nicht arbeitet und handelt, sondern gesellig spricht*“ (wie zum Beispiel Ballsäle, Speisezimmer, Veranden etc.), als einzigen Kernpunkt des erzählerischen Interesses beurteilt. Es geht in den Romanen nicht nur um die „*schöne Arbeitslosigkeit*“ und ebenso wenig geht es einzig und alleine um das Gesellschaftliche, sondern gerade auch um Individualität, wenn diese auch nur im Zusammenhang mit der Gesellschaft betrachtet wird.

Karl Richter („Resignation. Eine Studie zum Werk Theodor Fontanes“,

Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1966) betont zu recht, dass Demetz über die Gesellschaftsromane Fontanes zwar viel „*Erhellendes*“ beiträgt, dass sein „*Verständnis für die gesellschaftlichen Intentionen jedoch nicht über flüchtige Ansätze*“ hinaus geht. Richter stellt deutlich dar, dass es in den Gesellschaftsromanen des 19. Jahrhunderts um Konflikte geht, die in der „*Zwangslage des Menschen in der Gesellschaft*“ beziehungsweise durch „*menschliches Leid*“ an sich und durch die „*im Erleiden geschehene Wandlung*“ begründet sind. Laut Richter reagieren die Menschen in den Romanen Fontanes auf diese Konflikte mit Resignation, wobei Richter die Resignation in ihrer Ambivalenz darstellt. Sie ist nämlich nicht nur „*Ergebung in das Unabänderliche*“ und demnach „*Unterwerfung*“, sondern auch „*Erkenntnis der Unlösbarkeit*“.

Gerhard Friedrich wiederum orientiert sich in seinem Aufsatz „*Die Frage nach dem Glück in Fontanes ‚Irrungen, Wirrungen‘*“ (1959) an der Problematik des Glücks. Für ihn ist eine „*der großen bleibenden Grundfragen der erzählenden Literatur*“ die folgende: Wie vermag der Mensch zu seinem Glück zu gelangen? Seiner Ansicht nach gilt das Interesse Fontanes der Frage, „*wie es um das Glück der Menschen seiner Zeit und seiner Umgebung bestellt ist*“.

Walter Müller-Seidel („*Theodor Fontane. Soziale Romankunst in Deutschland*.“ Stuttgart 1980) und Fritz Martini („*Deutsche Literatur im bürgerlichen Realismus 1848-1898*“, Stuttgart 1964) beschäftigen sich mit folgenden Gegensätzen: Typus/Individualität, gesellschaftliche Zwänge/individuelles Glücksstreben. Die Ehe als „*gesellschaftliche[] Institution*“ muss aufbrechen, „*wo ein Ich zu seiner subjektiven Wahrhaftigkeit sich durchringt*“ (Martini).

Theodor Fontanes Romane „*Effi Briest*“, „*Irrungen, Wirrungen*“, „*L’Adultera*“ und „*Unwiederbringlich*“ wird man meiner Ansicht nach nur gerecht, wenn sowohl auf die „*schöne Arbeitslosigkeit*“, auf das Phänomen der Resignation, auf die Frage nach dem Glück als auch auf die Problematik von gesellschaftlichen Zwängen eingegangen wird. Ich werde die hier skizzierten Forschungsstandpunkte selbstverständlich durch neuere Auffassungen der germanistischen Wissenschaft (wie zum Beispiel von Bettina Plett, Waltraud Wende, Irmela von der Lühe, Manfred Rösel etc.) ergänzen.

## 2. Gesellschaft und Individualität als Determination von Ehe und Liebe

### 2.1. Die Ehe als Tauschgeschäft

In Theodor Fontanes Romanen kommt es häufig vor, dass die Ehen der Protagonisten auf einem Tausch basieren. Bei einer Heirat stehen nicht Sympathie und Zuneigung der zukünftigen Ehepartner im Vordergrund des Interesses, sondern was der eine dem anderen an gesellschaftlich angesehenen Gütern bieten kann. Solche Güter können sein: Geld, Land-, Haus-, und Schlossbesitz, Prestige, Adelstitel und berufliche Karriere. Hans Heinrich Reuter beurteilt diese Art von Heiratsmarkt folgendermaßen: *„Bloßgelegt wird – nicht anders als in der Mehrzahl der [...] Werke – das Wesen der Ehe in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung.“*<sup>4</sup> Er spricht weiterhin von einer *„Käuflichkeit“* und einem *„Waren“-Charakter* des Menschen.<sup>5</sup> Die Ehe ist in Fontanes Romanen *„Effi Briest“*, *„Irrungen, Wirrungen“*, *„L’Adultera“* und *„Unwiederbringlich“* immens auf die Gesellschaft und demnach auf von ihr angesehene Werte, Besitztümer und Güter ausgerichtet. Das Verhältnis der Ehepartner beruht darauf, dass gesellschaftliche Werte, wie zum Beispiel Adelstitel, Prestige, Grundbesitz und Geld, untereinander getauscht werden und die Ehe bereichern. Dadurch soll das Ansehen der Ehe in der Gesellschaft positiv begünstigt werden. Die Ehe ist säkularisiert, was im 19. Jahrhundert, in dem die Handlungen der Romane angesiedelt sind, selbstverständlich war.<sup>6</sup> Horst Albert Glaser spricht diesbezüglich von einer *„Kaufehe“*, *„bei der die Familien mehr darauf achten, dass sich Stand zu Stand und Vermögen zu Vermögen finde als Herz zu Herzen.“*<sup>7</sup> Das, was wir in der heutigen Zeit des 21. Jahrhunderts unter Ehe verstehen, nämlich eine Verbindung aus Liebe, entspricht nicht der Heiratspraxis, die vor ungefähr 250 Jahren vorherrschend war.<sup>8</sup> Zur Zeit des 19. Jahrhunderts war es noch normal, nicht aus Liebe, sondern aus materiellen und rationellen Gründen zu heiraten: *„Historiker und Soziologen werden nicht müde zu betonen, dass die Familie über Jahrhunderte hinweg in erster Linie nicht ein Ort intimer Privatheit, sondern ein ökonomischer Zweckverband ist. Emotional-affektive Aspekte sind für das Zustandekommen einer Ehe [...] von untergeordneter Bedeutung: [...] Nützlichkeitsabwägungen, ökonomische und soziale Motive sind ausschlaggebend.“* (Wende, S. 149). Das heißt aber nicht, dass sich die Menschen damals keinesfalls nach Liebe und Romantik geseht haben. Den Romanfiguren bei Theodor Fontane ergeht es folgendermaßen: Sie heiraten vordergründig aus *„ökonomische[n] Motive[n]“*, was dazu führt, dass die Beziehung der Ehepartner meistens nicht harmonisch verläuft, weil individuelle Neigungen und Bedürfnisse zu sehr in den Hintergrund geraten.

In *„L’Adultera“* heiraten Van der Straaten und Melanie de Caparoux nicht aus inniger Liebe zueinander, sondern weil beide EWAS besitzen, an dem der jeweils andere interessiert ist. Ihre Heirat entspricht demnach der Normalität des 19. Jahrhunderts. Van der Straaten ist einer *„der vollgiltigsten Finanziers der Hauptstadt“*, womit Berlin gemeint ist. Melanie hat ihn aufgrund seiner beruflichen Karriere geheiratet, denn *„an der Börse galt er bedingungslos,“* wenn auch *„in der Gesellschaft nur bedingungsweise.“*<sup>9</sup> Als Kommerzienrat gilt er in der Wirtschaft als Fachmann, aber als Mensch wird er in der Gesellschaft hinsichtlich seines Verhaltens als Dilettant angesehen.

Melanie stammt aus der französischen Schweiz; sie ist verwöhnt und das Kind einer wohlhabenden Familie (LA: S. 7). Ihr Mann, Van der Straaten, ist sehr stolz

auf sie, denn „ihre heitere Grazie war fast noch größer als ihr Esprit und ihre Liebenswürdigkeit noch größer als Beides. Alle Vorzüge französischen Wesens erschienen in ihr vereinigt.“ (LA: S. 7). Melanie stellt für ihren Mann in jeder gesellschaftlichen Zusammenkunft ein bezauberndes Vorzeigeobjekt dar. Außerdem ist sie mit dem Ehehandel ebenso zufrieden wie ihr Mann, lebt sie doch „wie die Prinzessin im Märchen“ (LA: S. 7). Dirk Mende stellt dazu fest: *„Für den Bourgeois van der Straaten liegt Melanies Tauschwert im Kapital ihrer Schönheit und ihrer Jugendlichkeit wie in ihrem Adelstitel und der damit verquickten Erhöhung seiner gesellschaftlichen Position. Für die verarmte Melanie de Caparoux liegt der Tauschwert van der Straatens in dessen Vermögen, dem Freikauf der vom Vater hinterlassenen Schulden sowie der Fortsetzung eines verwöhnten Lebens [...]“*<sup>10</sup> Obwohl Melanie de Caparoux bei ihrer Heirat erst siebzehn und Van der Straaten schon zweiundvierzig ist, verbringen beide Protagonisten zehn glückliche Jahre zusammen und ziehen ihre Vorteile aus dem Tauschgeschäft (LA: S. 7). Da es Melanie bei ihrer Heirat nicht auf die Person Van der Straatens angekommen ist, sondern auf sein Vermögen, welches sie auch nicht mehr einbüßen möchte (LA: S. 28), stellt der große Altersunterschied von fünfundzwanzig Jahren kein Problem für sie dar. Van der Straaten hat ebenfalls keine Bedenken wegen des großen Altersunterschieds, da ihm Melanies adlige Abstammung, ihre Jugend, Schönheit und Liebenswürdigkeit, die sie als einzige Mitgift in ihre Ehe einbringt, als akzeptabler, wenn auch immaterieller, Tauschwert gilt.<sup>11</sup> Obwohl Melanie schon zehn Jahre mit ihrem Mann verheiratet ist, kann sie nicht sicher sagen, ob „es etwas sehr Gutes oder etwas sehr Schlimmes ist“, was sein Wesen auszeichnet (LA: S. 13). Insofern ist Melanie ihrem Mann in diesen zehn Jahren nicht wirklich näher gekommen und hat eher ein oberflächliches Verhältnis zu ihm. Melanies Schwester, Jacobine, geht eine Ehe ein, die von Seiten des Mannes auch nur geschlossen wird, weil er meint, einen guten Tausch zu machen. Dequede, ein Bekannter der Van der Straatens, beurteilt diese Ehe folgendermaßen: „[...] er hat die Kleine geheiratet, [...] weil sie die Schwägerin ihres Schwagers ist. Er *braucht* diesen Schwager [...]. [...] Ein Schwager-Kommerzienrat ist nicht viel weniger wert als ein Schwiegervater-Kommerzienrat [...]“ (LA: S. 45). Es gibt eben Menschen, „denen alles bloß Mittel zum Zweck ist“, und sie scheuen auch nicht davor zurück, die Liebe als ein solches Mittel einzusetzen (LA: S. 45). Melanie scheint gut damit zurecht zu kommen, dass sie einen Mann geheiratet hat, den sie nicht liebt, der ihr wiederum aber doch eine liebevolle Zuneigung entgegenbringt (LA: S. 116). Jacobine wiederum akzeptiert, dass sie von ihrem Mann ebenso wenig aus Liebe geheiratet wurde wie Van der Straaten von Melanie. Jacobines Schwester hat es sich zum Nutzen gemacht, dass Van der Straaten ihre Schönheit und ihren Liebreiz bewundert. Aber Van der Straaten macht sich keinerlei Illusionen über die Beweggründe, welche Melanie veranlassten, ihn zu heiraten: „Ich bin nicht Geck genug, mir einzubilden, dass Du schönes und liebenswürdiges Geschöpf, verwöhnt und ausgezeichnet von den Klügsten und Besten, dass Du mich aus purer Neigung oder gar aus Liebesschwärmerei genommen hättest. [...] Also nichts von Liebe.“ (LA: S. 113).

Es scheint, dass diese Ehe ein glückliches und zufriedenes Partnerschaftsverhältnis darstellt (LA: S. 7), weil gegenseitiges Einverständnis bezüglich der Tauschwerte besteht. Sowohl Melanie als auch Van der Straaten sind mit den Heiratsmotiven des jeweils anderen einverstanden und sehen in ihrer Verbindung ein funktionierendes Bündnis. Wer sich jedoch mit den Werken

Fontanes auskennt, der weiß, dass diesem Dichter an der „*Gestaltung menschlicher Konflikte und Konfliktsituationen in ihrer gesellschaftlichen Eingebundenheit und Verschränktheit*“ gelegen ist.<sup>12</sup> So glücklich diese Ehe bisher dem Anschein nach gewesen ist, sie wird es nicht bleiben. Dies deutet Fontane auch bereits im ersten Kapitel an, wenn es um Van der Straaten geht: „[...] denn die junge Frau war fast noch mehr sein Stolz als sein Glück.“ (LA: S. 7). Ist diese Ehe bisher auch glücklich verlaufen, so kann der zitierten Aussage zufolge geschlossen werden, dass Melanie ihrem Mann letztendlich doch kein Glück bringen wird. Dirk Mende behauptet: „*Das Scheitern der Ehe ist die notwendige Konsequenz der versachlichten Beziehungen, unter denen sie geschlossen (und betrieben) wurde.*“ (Mende, S. 187).

Den Roman „L'Adultera“ bezeichnete Fontane zuerst als Novelle. Als 1890 jedoch eine neue Ausgabe des Werkes herauskam, änderte er dies und gab seiner Erzählung den Untertitel 'Roman'. Ich richte mich nach dieser Änderung Fontanes und werde „L'Adultera“ im folgenden als Roman behandeln (Vgl. LA: Anhang, S. 183.).

In „Irrungen, Wirrungen“ wird ebenfalls nicht aus gegenseitiger Liebe geheiratet. Botho von Rienäcker, der eigentlich Lene liebt,<sup>13</sup> wird von seiner Mutter per Post aufgefordert, Käthe Sellenthin zu heiraten, da diese Ehe erstens in seiner Kindheit von der Familie beschlossen wurde und zweitens, weil Botho durch diese Heirat die schlechten familiären Vermögensverhältnisse aufbessern kann (IW: S. 103 ff.). „Es stand nicht gut um das Rienäckersche Vermögen [...]“ (IW: S. 105). Selbst seine Freunde sind sich darüber einig, dass ihm diese Heirat gut bekommen würde, auch wenn er eine andere Frau liebt: „[...] er hat 9000 jährlich und gibt 12000 aus [...]. Heiraten ist für Rienäcker keine Gefahr, sondern die Rettung. [...] die Verhältnisse werden ihn zwingen und er wird sich lösen und frei machen [...].“ (IW: S. 55 f.). Botho ist jedoch im Zwiespalt mit sich. Einerseits weiß er, welche Vorteile ihm die Heirat mit Käthe bringen würden, doch andererseits ist er sich darüber bewusst, dass für ihn persönlich das Beste auf der Welt Lene ist: „Jeder Mensch ist seiner Natur nach auf bestimmte [...] Dinge gestellt, Dinge, die [...] für ihn das Leben oder doch des Lebens Bestes bedeuten. Und dies Beste heißt mir Einfachheit, Wahrheit, Natürlichkeit. Das alles hat Lene, damit hat sie mir's angetan [...].“ (IW: S. 106). Eine Heirat zwischen Lene und Botho wäre nicht völlig unmöglich, und Lene macht sich anfangs wohl auch Hoffnungen (IW: S. 7). Da Botho dem Adel angehört und sie eine Näherin aus einfachen Verhältnissen ist, kämen gesellschaftliche Probleme auf sie zu, und doch wäre eine Heirat denkbar, wenn Lene soviel Geld und Vermögen besitzen würde, dass Botho aus seiner finanziellen Misere herauskäme.<sup>14</sup> Da Lene jedoch weder einen Adelstitel besitzt noch wohlhabend ist, besteht für das Liebespaar keine Möglichkeit, sich dauerhaft zu binden. Denn Botho ist sich darüber bewusst, dass er als „Duchschnittsmensch“ nicht die Fähigkeit besitzt, genügend Geld zu erarbeiten, um sich alleine in der Gesellschaft zu bewähren (IW: S. 105).

Botho findet in seiner Heirat mit Käthe keine Erfüllung seiner individuellen Neigungen und Bedürfnisse, sondern „Rettung“ und Ordnung. Nachdem er den Brief der Mutter gelesen hat, reitet er mit seinem Pferd aus und kommt an einer Gruppe von Arbeitern vorbei. Der Anblick dieser Arbeiter beruhigt ihn, da er einsieht, worauf es zu seiner Zeit und in seiner Gesellschaft bei einer Heirat ankommt: „Wenn unsre märkischen Leute sich verheiraten, so reden sie nicht von Leidenschaft und Liebe, sie sagen nur: 'ich muss doch meine Ordnung haben.' [...] Denn Ordnung ist viel und mitunter alles. Und nun frag' ich mich, war *mein*

Leben in der 'Ordnung'? Nein. Ordnung ist Ehe." (IW: S. 108). Sowohl familiäre als auch gesellschaftliche Gründe zwingen Botho, seine Cousine Käthe zu heiraten, und darüber ist Lene sich bewusst: „Alle schönen Männer sind schwach und der Stärkre beherrscht sie ... Und der Stärkre ... ja, wer ist dieser Stärkre? Nun entweder ist's Deine Mutter, oder das Gerede der Menschen, oder die Verhältnisse. Oder vielleicht alles drei [...]“ (IW: S. 36).

Botho heiratet Käthe und Lene nimmt sich ein Beispiel daran. Sie heiratet ebenso aus finanziellen Gründen.<sup>15</sup> Obwohl sie Botho innig liebt (IW: S. 70), nimmt sie Gideon Franke zu ihrem Mann (IW: S. 190), weil er „ein gutes Gehalt“ hat und ein „sehr reputierlicher Mann mit Zylinder un schwarze Handschuh“ ist (IW: S. 132). Gideon stellt für Lenes Verhältnisse eine gute Heiratspartie dar, wenn man die Ehe als Tauschgeschäft betrachtet. Sicherlich hat Walter Hettche mit seiner Beurteilung dieser Geldheiraten recht, wenn er sagt: „*Die Romanfiguren erweisen sich allesamt als Opfer eines Materialismus, der nach individuellen Neigungen und Gefühlen nicht fragt.*“ (Hettche, S. 152). Aber andererseits unterliegen die Protagonisten nicht nur passiv der „*Unmenschlichkeit, die in den Gesellschaftsregeln herrscht*“,<sup>16</sup> sondern ergeben sich bewusst und absichtlich ohne eigensinnige Rebellion und Auflehnung den gesellschaftlichen Anforderungen. Botho und Lene gehen keinen Kampf mit der Gesellschaft ein, aber in ihrem Innersten tragen sie mit sich selbst einen Kampf aus, weil sie wissen, dass sie mit ihrer Trennung gegen ihre Gefühle handeln und Angst vor dem endgültigen Abschied haben (IW: S. 40 f., S. 105 f.). Sie verspüren einen inneren Widerstand bezüglich ihrer Trennung, auch wenn sie keine äußere Renitenz gegen die gesellschaftlichen Anforderungen leisten. Das Liebespaar will nicht von der Gesellschaft ausgestoßen werden und mit ihr in Zwietracht leben. Dies wird deutlich, wenn Botho sagt: „Es liegt nicht in mir, die Welt herauszufordern und ihr und ihren Vorurteilen öffentlich den Krieg zu erklären [...]“ (IW: S. 106) Und auch Lene fügt sich bereitwillig: „[...] es geschieht nur, was muss.“ (IW: S. 111). Sowohl Lene als auch Botho sind demnach nicht nur passive Opfer der gesellschaftlichen Regeln, Werte und Traditionen, sondern auch tätig werdende Akteure. Lene und Botho heiraten jeweils einen Menschen, den sie nicht lieben. Sie heiraten, weil ihr zukünftiger Ehepartner ETWAS zu bieten hat, an dem sie interessiert sind beziehungsweise auf das sie sich angewiesen glauben. Sowohl Botho als auch Lene gehen mit ihrer Heirat eine Vernunftehe ein.<sup>17</sup> Und zumindest von Botho erfahren wir, dass er unmittelbar nach seiner Heirat doch recht froh über den „Besitz[] seiner jungen Frau“ ist (IW: S. 115).

In dem Roman „Effi Briest“ heiratet ein junges Mädchen, Effi, ähnlich wie die weiblichen Protagonisten Melanie und Lene, einen Mann, ohne ihn zu lieben. Effi, die gerade erst siebzehn ist und noch die „Kleine“ genannt wird, erfährt eines Tages von ihrer Mutter, dass Baron von Innstetten um ihre Hand angehalten hat.<sup>18</sup> Ihr wird zwar während dieser Bekanntmachung „angst und bange“ (EB: S. 17) und sie gerät in „ein nervöses Zittern“ (EB: S. 18), aber da Innstetten eine gute Partie und ein „alte[r] Freund“ ihrer Mutter ist, spricht sie gegenüber den Heiratsplänen, welche ihre Mutter für sie hegt, keine Widerworte aus, sondern schweigt (EB: S. 18). Ihr „nervöses Zittern“ und ihr Schweigen drücken Unsicherheit und Angst gegenüber einem Mann aus, der ihrer Meinung nach eigentlich ihr Vater sein könnte (EB: S. 15). Innstetten ist ein „Mann von Charakter, von Stellung und guten Sitten“ (EB: S. 18) und ein „Karrieremacher“ (EB: S. 44). Danach entspricht er den „*gesellschaftliche[n] Werteurteile[n]*“.<sup>19</sup> Er ist in der Gesellschaft hoch angesehen und wird noch an Achtung und Prestige gewinnen. Dies weiß Effis